

# Wege mit Gott und Gottes Segen – Erzelterngeschichten im Religionsunterricht (GS und Sek I)

Martina Steinkühler, Theologin, Religionspädagogin, Bibelerzählerin

Zu den „einfachen Formen“ nach André Jolles<sup>1</sup> gehört die Sage. Sie erzählt das Leben von Familien auf exemplarische und konzentrierte Weise. Typische Motive sind: Heirat und Ehe, Geburt des Erben, Geschwister-Rivalität, der Übergang der Verantwortung für die Familie vom Vater auf den Sohn. Jolles spricht dann von einer „einfachen“ Form, wenn die zugrunde liegende „Denkbewegung“ nicht an einer bestimmten Geschichte hängt, sondern in ähnlicher Form immer wieder und mit wechselnden Stoffen Gestalt annimmt.

In Jolles' Sinn sind die biblischen Erzelternerzählungen zweifelsohne Sagen. Was sie untereinander verbindet (und von den Sagen anderer Kulturen unterscheidet), ist die besondere Gottesbeziehung, bestätigt in jeder Generation durch die göttliche Zusage von Beistand, Land und Nachkommenschaft, symbolisiert durch den Segen, der vom Vater auf den (erstgeborenen) Sohn übergeht und gelingendes Leben verheißt (Nachkommen, Reichtum, Ehre und Ansehen). In einer Abfolge von drei (und einer) Generation ist der Segen sowohl Bindeglied als auch Konfliktpotenzial innerhalb der Familie wie in der Beziehung zu Gott.

## Elementare Strukturen

Abraham ist der Erste; sein Segen kommt direkt von Gott<sup>2</sup>. Abraham gibt den Segen an *Isaak* weiter.<sup>3</sup> Der Erstgeborene, Ismail, wird auf Saras Betreiben und nach Gottes Willen übergegangen.

Isaak gibt den Segen an *Jakob* weiter.<sup>4</sup> Der Erstgeborene, Esau, wird auf Rebekkas Betreiben von Jakob um den Segen betrogen.<sup>5</sup> In der Folge (in Folge des Betrugs) bewirkt der Segen für Jakob kein schmerzloses Glück; auch Jakob wird betrogen<sup>6</sup> und erst, als er sich im ehrlichen Kampf den Segen neu verdient, heilen die Wunden der Vergangenheit.<sup>7</sup>

<sup>1</sup> André Jolles, *Einfache Formen*, Tübingen 2006, 8. Auflage (1. Auflage 1930!).

<sup>2</sup> Vgl. Gen 12,2f.: Segen; Gen 13,15f.: Land und Nachkommen; Gen 15,1-6: Land, Nachkommen, Bund; Gen 17,1-8: Name, Bund, Nachkommen, Land, Segen.

<sup>3</sup> Gen 25,5f.; auch Gott spricht zu Isaak: Gen 26,2-5: Land, Nachkommen, Segen („weil Abraham meiner Stimme gehorsam gewesen ist“).

<sup>4</sup> Gen 27,26-29.

<sup>5</sup> Mit Gen 25,22-23 (und dem „Problem“ der Ehen Esaus) muss man freilich immer mitlesen, dass das *Ergebnis* des Segensbetrugs mit Gottes Willen übereinstimmt, wenn auch nicht die Art und Weise.

<sup>6</sup> Lot verheiratet ihn mit Lea, obwohl er um Rahel, die er liebt, geboren hat: Gen 29,23-26.

<sup>7</sup> Die Rede ist vom Kampf am Jabbok und der Versöhnung mit Esau: Gen 32,23-30; 33,3f.

Jakob segnet alle seine Söhne sowie die Kinder seines Lieblingssohns Josef, Manasse und Ephraim (wobei er den Erstgeborenen zurücksetzt).<sup>8</sup> Mit der Weitergabe des Segens durch Jakob endet die Erzelternepoche; der Segen, der von Gott zu Abraham kam, verbreitet sich im (werdenden) Gottesvolk.

## Elementare Wahrheit

Wer dies im Überblick betrachtet, kann nicht umhin, eine auffällige Doppelstruktur festzustellen: Generation für Generation gibt es einen Plan Gottes für die Sippe, und immer impliziert dieser Plan die Umkehr der gewöhnlichen Erbfolge. Generation für Generation sorgen die Akteure dafür, dass Gottes Plan sich durchsetzt; sie tun das jedoch nicht um Gottes Willen, sondern aus eigenen Beweggründen, und sie gehen dabei auf unrechten Wegen. Sie machen sich schuldig vor Gott und Mensch und beschädigen dadurch den heiligen Glanz des göttlichen Plans.

Es stellen sich dabei zwei Fragen: Hätte Gottes Plan sich auch durchgesetzt, wenn die Menschen *nicht* zu unlauteren Mitteln gegriffen hätten? Und: Wie kommt Gott damit zurecht, dass seine Erwählten keineswegs durch und durch gerecht sind?

Beides lässt sich ebenso wenig befriedigend beantworten wie die Frage, warum Gottes Plan stets den Jüngeren bevorzugt. Ist das die gleiche Unergründlichkeit Gottes, die Kain zum Mord treibt und Abel tötet?<sup>9</sup> Ein durchgängiges Motiv, das etwas von Gottes Unverfügbarkeit zum Ausdruck bringt?<sup>10</sup>

In allem scheint es mir, dass die biblischen Erzähler mit nüchternem Realismus ausgestattet sind: Weder sind biblische Gestalten moralische Helden noch verlaufen Lebenswege glatt. So ist das Leben. Und Gott regiert überraschend und steht auf der Seite der Schwächeren. Die Menschen handeln selbstbewusst – und tragen die Folgen. „Das Leben ist kein Ponyhof.“

<sup>8</sup> Vgl. Gen 49 und 48,8-20.

<sup>9</sup> Vgl. Gen 4,4f. Es wird ausdrücklich kein Grund für die Bevorzugung Abels genannt.

<sup>10</sup> Vgl. Ex 33,19: „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig“; wie auch Mt 20,15: „Habe ich nicht Macht zu tun, was ich will, mit dem, was mein ist?“ (So fragt der Weinbergbesitzer im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg, nachdem er den Letzten den gleichen Lohn ausgezahlt hat wie den Ersten).



Bild: Wikimedia Commons

Sara übergibt Hagar ihrem Ehemann Abraham (Real Academia Catalana de Bellas Artes de San Jorge)

## Elementare Zugänge und Erfahrungen

Das Gerechtigkeitsempfinden von Schüler\*innen in der Grundschule – und auch später und manchmal das Leben lang – ist dominiert vom Prinzip des Ausgleichs. „So wie ich handle, will ich behandelt werden – und ich will auch sehen, dass andere so behandelt werden, wie sie handeln.“ Es ist eine „Lohn-und-Strafe“-Gerechtigkeit nach absolutem Maßstab. Die blinde Göttin Justitia ist ihr Symbol: Ohne Ansehen der Person teilt sie jedermann zu, was er\*sie verdient. Dieses an sich vernünftige Prinzip wird fragwürdig, wenn man durch andere Brillen schaut: nicht auf Verdienst, sondern auf Bedürfnis, zum Beispiel; nicht auf Fakten, sondern auf Gefühle; oder gar: wenn man in die Haut dessen schlüpft, der den Ansprüchen nicht genügt.

Je älter die Schüler\*innen werden, desto intensiver werden sie zu Perspektivwechseln angeregt und desto mehr erfahren sie den Wert alternativer Wertungen: Gnade vor Recht. Barmherzigkeit. Oder, mit Paulus und Luther: Rechtfertigung allein aus Gnade.

Die Perspektive der jüngeren Geschwister einzunehmen, die Gott, wie es erzählt wird, besonders liebt, mag noch angehen; aber dass der „verlorene Sohn“ nach Hause kommen darf, dass die „Nichtstuer“ den gleichen Lohn bekommen wie die „Fleißigen“, dass die „Letzten“ wie die „Ersten“ sind – das stößt auf Kopfschütteln, Einspruch und Ablehnung.<sup>11</sup>

## Lernchancen und elementare Wege

Lassen wir es dabei? Oder erklären wir den Anstoß weg, zum Beispiel, indem wir erzählen, Kain sei „verstockt“ gewesen, Esau „unwürdig“, der ältere Sohn ein Opportunist oder die zu spät gekommenen Arbeiter hätten in einer Stunde mehr geschafft als die anderen am ganzen Tag? Oder bestärken wir die Schüler\*innen in ihrem Protest: „Jawohl,

<sup>11</sup> Nicht anders ergeht es Jesus in Galiläa und Jerusalem: Ich denke immer, das hat ihn ans Kreuz gebracht, dass er das „natürliche“ Gerechtigkeitsgefühl so arg strapaziert hat. Die „Frommen“ konnten das nicht ertragen; für die „Sünder“ dagegen muss es gewesen sein wie Neugeborenen-Werden!

das ist unrecht; das sehe ich auch so! – Gott/Jesus haben eben auch ihre schwierigen Seiten.“ Gewiss, den Unmut zu ermutigen und ihn wertzuschätzen, ist nötig und wichtig. Aber noch wichtiger scheint mir, da nicht stehen zu bleiben, sondern aktiv die Provokation als Lernchance zu verstehen: „Hier ist etwas, das euch stört. Das aber in der Bibel ganz wichtig ist. Suchen wir doch einmal Gründe dafür ...“

Ich finde, wir sollten die Debatte darum, was gerecht ist in Gottes, in Jesu Augen, immer wieder führen – und allmählich die Rigorosität des Tun-Ergehens-Zusammenhangs lösen – so wie Gott es tut für Hiob.

Aber zurück zu den Erzelterngeschichten. Ich möchte empfehlen, die Themen „Segen“ und „Gerechtigkeit“, die sich so auffällig durch alle Generationen ziehen, je nach Jahrgang immer wieder in den Mittelpunkt zu stellen:

In Klasse 3/4 den Segen: dass Gott ihn schenkt; dass Gott ihn geben kann, wem ER will. Dass so ein Segen kein Rundum-Sorglos-Paket ist. Es gibt dennoch Umwege und dunkle Täler. Segen bedeutet dann Begleitung, Trost und Hoffnung: *Das ist noch nicht das Ende.*

In Klasse 5/6 die Ethik: Da ist Rebekka, die von Gottes Plan „weiß“: Jakob soll den Segen erben. Vielleicht sagt sie es ihm sogar. Er selbst jedenfalls will ihn auch, ganz unbedingt. Und trotzdem: Der Weg, wie Rebekka und Jakob die Verheißung zu erfüllen versuchen, ist falsch. Der Zweck heiligt NICHT die Mittel. Das wäre eine Entdeckung, die an den Erzählungen von Jakob und Esau zu machen ist.

## Als Bibeldidaktikerin und -erzählerin muss ich zwei Appelle loswerden:

Lassen Sie die Erzählungen für sich sprechen. Die biblischen Erzähler halten sich bewusst mit Wertungen zurück. Sie lassen die Ereignisse sprechen. Wie es sich anfühlt, den Vater offen anzulügen; wie es sich anfühlt, betrogen zu sein; wie sich der blinde Vater fühlt – das schwingt zwischen den Zeilen viel eindrucksvoller mit, als wenn Sie es erzählend ausmalen – oder auch: als wenn Sie die Szenen vor-schnell freigeben zur Beurteilung aus der eigenen lebensweltlichen Perspektive der Kinder.<sup>12</sup> Erst hören – still einfühlen und mitgehen – dann zurücktreten: Wo hat dir die Geschichte weh getan, wo hat sie gut getan? Wir sollen die Geschichten nicht verbessern, nicht voreilig uns selbst hineinlesen, wir sollen nicht verurteilen oder bewerten – sondern Erfahrungen machen, fremde – und lernen: wie das Leben so ist und Gott ...

Lassen Sie es gut sein mit „wenig, aber stark“ anstatt „von allem etwas“. Sie werden sich viel besser fühlen. Die Zeit der epischen Breite an Schulen ist vorüber (wenn ich auch Erzähl Nächte wundervoll finde):

<sup>12</sup> In ähnlicher Weise empfiehlt Gerd Theißen der Biblexegese einen grundsätzlich liebevollen Blick auf die Texte: sich um Verständnis für die Erzähler und das Erzählte zu bemühen und dieses herauszuarbeiten und anzubieten: „Zur Liebe gehört die Fähigkeit, die dunklen Seiten anderer Menschen und anderer Texte gelten zu lassen – ihre Vorurteile und Fehlleistungen ohne sie zu billigen. ... Sie erträgt viel, ohne die Sympathie mit dem Text aufzukündigen.“ (Theißen, Polyphones Verstehen. Entwürfe zur Bibeldidaktik, Münster 2015 (2. Aufl.), 208.



Hortus Deliciarum, Der Schoß Abrahams

Bild: Wikimedia Commons

Jede Stunde sollte ihren Fokus und ihren „Erzählsatz“ haben. Je drei typische Episoden pro Erzvater haben viel mehr Bildungspotenzial als detailreiche Überfülle. (Und wenn sie dazu führen, dass zu Hause das Ganze aus der Kinderbibel geschmökert wird, umso besser.) Die fremde Welt, die fremde Denke, die Begegnung mit Gott – im Unterricht muss das Zeit haben, zu wirken und zu „sacken“.

### Ich schlage vor (wahlweise):

#### 1) Aus den Abraham-Geschichten

- Abraham erzählt Sara von Gottes Stimme, Befehl und Verheißung.
- Sara und Abraham beschließen, auf ihre Weise zu dem verheiraten Kind zu kommen.
- Sara und Abraham erleben: Bei den Menschen ist es nicht möglich. Aber alle Dinge sind möglich bei Gott.

(Klasse 3/4; später dann weitere „Dreier“)

#### 2) Aus den Jakob-Geschichten:

- Rebekka hört Gottes Verheißung
- Rebekka beschließt, auf ihre Weise zu helfen. Jakob macht mit.
- Jakob erlebt einen sperrigen Segen. Aber ganz unverhofft wird es gut.

(Klasse 3/4; später dann weitere „Dreier“)

#### 3) Aus den Josef-Geschichten:

- Josef träumt, er sei der Erste.
- Die Brüder wollen ihn loswerden.
- Josef blickt zurück: Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen; Gott aber gedachte es gut zu machen: um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu halten ein großes Volk. (Gen 50,20f.) – Und: was ist das nun – Segen ...?